Auch diese Vermutung spricht A. Nägele aus (4). (In einigen Beschreibungen findet sich die Angabe, der Marktbrunnen sei 1686 errichtet. Diese Zahl ist aber nirgends belegt und zum andern völlig unwahrscheinlich.)

Die Marienfigur ist ein Werk des Barock. Dafür spricht das Thema der unbefleckten Empfängnis, das eigentlich erst in dieser Zeit zur Darstellung kommt und der Nymbus mit den zwölf Sternen, den die mittelalterlichen Bildhauer nicht kennen. Die Figur dürfte in der Mitte des 18. Jahrhunderts entstanden sein. Ihr Schöpfer ist uns nicht bekannt. — In dem Bildband „Schwäbisch Gmünd" vermutet Richard Schmidt, daß die doppelseitige Madonna ein Werk Benedikt Boschenriedters sei, von dem wir die 1693 datierte Mariensäule kennen, die heute auf dem Münsterplatz steht. Bei einem stilistischen Vergleich merkt man aber, wie verschieden beide Figuren sind. Am auffälligsten wird der Unterschied beim Jesuskind. Einmal ist es unnatürlich steif, es steht geradezu auf der rechten Hand und lehnt sich gegen die linke; bei der Säulenfigur wird das in natürlicher und lockerer Haltung dargestellte Kind von Maria liebevoll umfaßt. Weiter sei noch darauf hingewiesen, daß Boschenriedter 1677 heiratete und damit bei der Anfertigung der Doppelmadonna, die wir um 1750 annehmen, schon etwa hundert Jahre alt gewesen wäre.

Der ursprünglich steinerne Brunnenkasten wurde 1776 durch einen gußeisernen ersetzt. Die Anfertigung dürfte von den Herren bezahlt worden sein, deren Wappen auf den Tafeln zu sehen sind. Wie beim Münsterbrunnen erfolgte auch hier die Platzverteilung nach der Stellung der Beamten und Ratsherren. Nach den städtischen Rechnungsbüchern erhielt 1776 „Josef Bopp, Bildhauer, vor 10 Stück geschnittene Herrenwappen à 6 Gulden 60 Gulden. Die Holzmodelle — auch diese befinden sich in der Gmünder Altertümersammlung — wurden also von ihm angefertigt. Aus dem Rechnungsbuch von 1777 geht auch hervor, daß Wasseralfingen den Guß besorgte (3).

Der symmetrische Aufbau der Wappen und des sie umgebenden Rankenwerkes ist noch ganz vom Barock geprägt. Bei der Formung der Wappen und insbesondere bei der Gestaltung der Ranken und Voluten, die reich und lebendig um die Schilder schwingen, bewies Bopp seine Phantasie und Gestaltungskraft, wenn er auch das kombinierte Reichs-Stadt-Wappen stark von Haas kopiert hat. Die plastische Wirkung der gußeisernen Reliefs ist hier wesentlich stärker als beim Löwenbrunnen. Bopp machte sich außerdem die Mühe, die Ecken der Tafeln mit Blattwerk auszuschmücken. Die Eckleisten sind dieselben wie die des Münsterbrunnens.

Fortsetzung folgt

Anmerkungen:

1. Nach Max Schneider und Walter Klein. Klein allerdings sieht das Maier-Wappen für Bommas an. In der Deblerschen Chronik sind die Wappenbilder von Majer und Bommas einander sehr ähnlich, andererseits stimmt keines genau mit der Darstellung am Münsterbrunnen überein. Die größere Ähnlichkeit besteht jedoch bei dem Majerschen Wappen.
2. Nach Walter Klein.
3. Nach Max Schneider.
4. Prof. Dr. A. Nägele: Mutmaßliche Meister der Gmünder Brunnen. Rems-Zeitung, 1922, Nr. 74.

Unser Taubental - 100 Jahre Erhardsweg

Albert Deibele

Ein gar herrliches Stücklein Heimat ist unser Taubental: frische würzige Luft, Waldesrauschen, Tannenduft, Vogelsang, ein kleines Bächlein, das sich sogar zu ein paar allerliebsten Wasserfällen aufrafft, Schluchten und Felspartien. Längst wird es von der Stadtverwaltung so bewirtschaftet, daß es der Erholung der Bürger dienen kann. Kreuz und quer durchziehen Fußpfade das stille Tal. Bald führen sie in sanfter Steigung bergan, bald erklimmen sie in steilen Kehren den Talhang: immer aber führen sie zu lauschigen Plätzchen, sei es zur Spielwiese der Kinder, zum Römer- oder Amselbrunnen oder zu einer schönen Baumgruppe. Die vielen bequemen Bänkchen werden besonders von den Erwachsenen geschätzt. Die Kinder aber finden im Taubental ein Paradies, das ihnen mehr bieten kann als der Straßenlärm der Stadt. Hier entfalten sich eine Menge von Wildblumen, andere im Waldesschatten, andere in der sonnigen Lichtung. Schmackhafte Waldbeeren reichen wenigstens zu einem „Versucherle" aus. Ungefährdet können die Kleinen die reiche Tierwelt bewundern von den Schnecken, Schmetterlingen und Käfern angefangen über die Eidechsen, Salamander und Blindschleichen bis hinauf zu den Vögeln. Wer Glück hat, kann sogar einen flüchtigen Hasen oder ein schnelles Reh erblicken. So bietet dieser stadtnahe Wald der Jugend Eindrücke, die ihnen weder Bücher noch Radio, noch Fernsehen, ja nicht einmal die Schule ersetzen können. Hier stehen die Kinder ungefährdet inmitten der Natur und können sie erleben, ohne durch den Verkehr, durch Wände, Zäune und Verbotstafeln gehindert zu sein. Die Erinnerung an dieses liebliche Tal werden die Kinder in das Leben hinausnehmen. Nie mehr werden sie den Waldeszauber vergessen, der sie einstens hier umfangen hat.

Aus alten und neuen Zeiten könnte uns das Taubental gar manches erzählen. Unmittelbar am Eingang in den Wald zieht sich die römische Grenzmauer vom Rotenbachtal kommend zum Höfle hinauf. Sie wurde um 130 n. Chr. gebaut

und verläuft bis in die Gegend von Regensburg. Im Jahre 260 n. Chr. ging die Römerherrschaft hier zu Ende. Der Wald überzog bald wieder unsere Berge und Täler bis hinunter in die Hohenloher Ebene. Aus ihm wurden in den folgenden Jahrhunderten die Dorfmarkungen herausgerodet, erst die großen wie Iggingen, Mutlangen, Herlikofen, dann die kleineren nördlich der Lein. Als unsere Stadt an der Mündung des Waldstetter Baches in die Rems entstand, drängte sie die Wälder im Talgrund mehr und mehr zurück. So wurde auch der Wald im Taubental beschnitten, zum Glück nicht so stark wie das „Bauernhölzle" in der „Kleinen Schweiz", das noch vor 150 Jahren fast bis zum Milchwerk reichte. Zur Reichsstadtzeit trieben die Gmünder Viehzüchter ihre Rinder durch das Taubental auf die städtischen Viehweiden, von denen eine zwischen Wetzgau und Wustenried, die andere beim Rehnenhof lag. Hin und wieder wurde im stillen Waldesdunkel auch ein Selbstmörder verscharrt, der nicht bei ehrlichen Leuten ruhen durfte. Die alte Zeit wußte noch wenig von den verschlungenen Wegen des Menschengeistes, und das unheimliche Walten der Vererbung war noch nicht erforscht.

Im letzten Jahrhundert kümmerte man sich mehr um das liebliche Tal. Die Bahn schätzte das weiche kalkarme Wasser des Taubentalbaches und führt es schon seit Jahrzehnten zum Bahnhof zur Speisung der Lokomotiven. Auch die Gmünder tranken von jeher gerne das klare Quellwasser des Römer- und Amselbrunnens. Im Jahre 1864 beschloß der Gemeinderat, im Taubental (in der Nähe der heutigen Jugendherberge) eine öffentliche Schießstätte samt Schützenhaus zu errichten, in welch letzterem später der städtische Förster wohnte. Die Älteren von uns erinnern sich noch des Naturtheaters im Taubental, das 1927 unter großen Erwartungen mit dem „Geiger von Gmünd" eröffnet wurde. In wenigen Jahren sank alles sang- und klanglos zu Grabe. 1933 lagen die Reste der farbenfrohen Spieltrachten nebst einigen verrosteten Säbeln und Schilden in dem Raum des Predigers, wo heute eine Wäscherei untergebracht ist. Dort befanden sie sich in Gesellschaft des Gmünder Stadtarchivs, das damals aus einem Haufen Papierfetzen, einigen halbvermoderten Aktenbündel und der ganz verwahrlosten Dominikus-Deblerschen-Chronik bestand. Es gelang nicht mehr, dem Naturtheater neues Leben einzuhauchen. Noch einige Jahre erinnerte die Kapelle der heiligen Cäcilia auf der Waldwiese an das Geigerspiel. Die Zuschauerbänke zerfielen mehr und mehr, und schließlich wurde die Kapelle abgebrochen. Eine eingeebnete Fläche ist alles, was übrig geblieben ist. 1950 erstellte der Kneipp-Verein in der Nähe des Römerbrunnens eine Wassertretstelle, die eine Zeitlang fleißig benutzt wurde.

Heute ist das Taubental lange nicht mehr so besucht wie einstens. Die Motorisierung hat auch hier einen grundlegenden Wandel geschaffen. Doch hat es nach wie vor noch seine Freunde, die gerne seine verschlungenen Wege aufsuchen. Zu den schönsten Wanderpfaden gehört der Erhardsweg, der letzten Herbst sein 100jähriges Jubiläum hätte feiern können. Am 12. August 1861 verlas Stadtschultheiß Kohn im Gemeinderat ein Schreiben von Karl Erhard, „wonach sich dieser erbietet, am Eingang ins Taubental im Walde links von der Straße bis auf den Nepper auf seine Kosten einen 6 Fuß (fast 2 Meter) breiten Spazierweg anzulegen, wenn der Grund und Boden unentgeltlich abgetreten wird." Es wurde beschlossen, Herrn Erhard den Dank für dieses Anerbieten auszusprechen, die Ausführung zu genehmigen und mit dem Augenschein den Stadtpfleger und Stadtförster zu beauftragen. Nachdem diese keine Bedenken erhoben hatten, genehmigte der Gemeinderat am 26. August 1861 den Plan. Am 10. Oktober 1862 konnte Stadtschultheiß Kohn bekannt geben, daß die Anlage des Spazierwegs im Taubental vollendet sei. Der Gemeinderat dankte Karl Erhard für diese unter großen Geldopfern ausgeführte Weganlage und bestimmte, daß diese den Namen Erhardsweg erhalten solle.

Karl Erhard ist der Ahnherr der hiesigen Familie Erhard in der Robert-von-Ostertag-Straße. Als erster der Sippe kam er 1809 nach Gmünd und übernahm bald das Geschäftshaus Debler, das dann in die Firma Erhard und Söhne überging. Karl Erhard war ein tief religiöser Mann, welcher der jungen evangelischen Gemeinde in Gmünd eine kräftige Stütze war. Häufig hielt er sich zur Kur in Wildbad auf, wo er die verschlungenen Waldpfade schätzen und lieben lernte. Auf ihnen traf er mit erholungsbedürftigen, alten und kranken Menschen zusammen, auch mit Müttern, die sich samt ihren Kindern in der frischen Waldesluft ergingen. Da kam ihm der Gedanke, in Gmünd etwas Ähnliches zu schaffen, das allen seinen Mitbürgern zugute kommen sollte. So entstand der Plan zum Erhardsweg. Im Alter erblindete Karl Erhard vollständig. Nun war ihm der Besuch der Augustinuskirche vollends zum Bedürfnis geworden. Dort saß er vorn im Chor. Neben ihm stand sein Enkel, der im Jahre 1945 verstorbene Kommerzienrat Hermann Erhard. Er hatte die Aufgabe dem Großvater, der ja nicht mehr lesen konnte, die Liedertexte während des Gesangs halblaut vorzusagen. Das war dem schüchternen Knaben immer sehr peinlich. Trotz seiner Blindheit machte sich Karl Erhard immer noch nützlich, so weit er konnte; denn Zeitvergeudung hielt er für sündhaft. Er scheute sich auch vor ganz geringfügigen Diensten nicht. So bündelte er die in der Fabrik in großen Mengen hergestellten klei-

nen Messingbeschläge zu Dutzendpäckchen. Der Jugend gegenüber hatte er die starre, strenge Haltung seiner Zeit, die noch keine Kinderpsychologie kannte. Sie sah als Grundpfeiler jeder Erziehung unbedingten Gehorsam und äußerste Zurückhaltung in Gegenwart von Erwachsenen. So durfte einmal Hermann Erhard als Knabe den Großvater nach Stuttgart begleiten, wo der Vetter Heinrich Erhard, ein bedeutender Verleger, besucht wurde. Nach der Sitte der Zeit gingen die beiden alten Herren in langen Gehröcken gemessen aufeinander zu, breiteten die Arme weit aus und umarmten sich zum Wangenkuß. Der Enkel, der so etwas noch nie gesehen hatte, stieß voller Angst einen schrillen Schrei aus; denn er glaubte, der fremde Herr wolle dem Großvater etwas Böses antun. Anstatt den kleinen Mann liebevoll zu beruhigen, wurde diesem vom Großvater in völlig humorloser Weise eindringlich bedeutet, daß sich ein solches Benehmen in Gegenwart Erwachsener nicht schicke. Andere Zeiten — andere Sitten! Dem Sohne von Karl Erhard, dem Kommerzienrat Julius Erhard, verdanken wir die großartige Gmünder Altertümersammlung, dessen Sohn Hermann Erhard das liebliche Geigerbrünnele im Stadtgarten. Wer künftig den Erhardsweg benützt, möge in Dankbarkeit auch des Mannes gedenken, der ihn vor nun mehr als hundert Jahren für seine Mitbürger erbauen ließ.

Zeitgeschehen im April/Mai 1963

4. April: Der Gemeinderat Schwäbisch Gmünd beschließt, die Friedensschule in Wetzgau nach den Plänen von Rudolf Häußler um zwölf Klassenräume zu erweitern. Kosten über 1 Million DM.

7. April: Einweihung einer neuen Orgel in der kath. Kirche zu Bartholomä.

23. April: Die Industriegewerkschaft Metall beschließt, vom 29. April ab an verschiedenen Orten von Baden-Württemberg zu streiken. Betroffen werden etwa 100 000 Arbeiter. Stadt und Kreis Gmünd gehören nicht zu den bestreikten Gebieten.

24. April: Der Turnverein Mögglingen beschließt den Umbau und die Erweiterung seiner Turnhalle mit einem Kostenaufwand von 155 000 DM.
In Alfdorf wurde mit dem Bau des neuen Kinderspielplatzes begonnen.

25. April: Die Kapelle des Dreifaltigkeitsfriedhofes erhielt eine neue Orgel mit einem Aufwand von 19 000 DM. Sie wurde zur Benützung freigegeben.
Der Gemeinderat Schwäbisch Gmünd genehmigt die Erweiterung der Uhlandschule in Bettringen um weitere 10 Klassen. Kosten 1 Million DM.
Die Hauswirtschaftsschule wird von der Maria-Kahle-Schule in die Räume der alten Schule in Oberbettringen verlegt. Die Kosten für den Umbau betragen 270 000 DM.

26. April: Der Gemeinderat in Leinzell vergibt die Rohbauarbeiten für die Mittelschule.

29. April: Die Arbeitgeber der Metallindustrie in Baden-Württemberg beschließen die Aussperrung sämtlicher Metallarbeiter vom 1. Mai ab. Betroffen werden 320 000 Metallarbeiter, darunter etwa 5000 in unserer Stadt.

1. Mai: Von der Aussperrung im Metallgewerbe werden in den Kreisen Heidenheim, Aalen und Schwäbisch Gmünd 26 000 Arbeiter betroffen.

5. Mai: Die Verhandlungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern im Metallgewerbe führen zu einer Einigung, so daß mit dem baldigen Ende des Streiks zu rechnen ist.

6. Mai: Eine Bürgerversammlung in Lautern beschließt mit Mehrheit, der Gemeinde den Anschluß an die Landeswasserversorgung zu empfehlen.

14. Mai: Waldhausen meldet das Richtfest am neuen Verwaltungs- und Lagergebäude der Genossenschaftsbank.
Der Gemeinderat Mögglingen beschließt Vorkehrungen zum Bau eines neuen Schulhauses zu treffen. Mit dem Neubau, der 13 Schulklassen und die Nebenräume enthalten soll, soll 1964 begonnen werden. Nach Fertigstellung der Schule soll mit der Kläranlage begonnen werden.

12. Mai: Altarweihe in Herlikofen.

15. Mai: In Lindach ist mit dem Bau eines Schützenhauses samt den nötigen Schießbahnen begonnen worden.

25. Mai: Gedenkfeier für die Eingemeindung von Wetzgau vor 25 Jahren. Zugleich Einweihung der neuen Turnhalle der Friedensschule.

28. Mai: Der Kreistag beschließt, das Kreiskrankenhaus auf 325 Betten auszubauen und es der Stadt Gmünd zu überlassen, wie sie ihr Krankenwesen lösen wird.

30. Mai: Heubach gibt bekannt, daß der Süddeutsche Rundfunk demnächst auf dem „Sand" einen Fernseh-Kleinumsetzer mit einem 18 m hohen Antennenturm erstellt.

Für die Redaktion: Albert Deibele, Schwäbisch Gmünd, Silcherstr. 3. Beiträge sind an diese Anschrift zu richten.